

Michael Albus

Taizé:
Die Einfachheit des Herzens

topos taschenbücher

Inhalt

Einleitende Worte

Vorwort	9
Grundworte	12
Die Angst vor dem Restrisiko	14
<i>Warum Mystik wichtiger ist als Wellness</i>	14

Jesus in seiner Zeit

Mensch für die Menschen	17
<i>Zeit und Herkunft Jesu</i>	17

Was ist Mystik?

Kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehört	22
<i>Grundstriche einer konkreten Mystik</i>	22
<i>Mystik ist mehr als die Mystik des Mittelalters</i>	23

Die Geschichte von Taizé

Taizé	28
<i>Mystischer Ort des Christentums</i>	28
Die helle Spur	30
<i>Das Leben der Brüder hat Wurzeln</i>	30
Die Brüder von Taizé	33
<i>Moderne Nachfahren der alten Mönche</i>	33

Cluny	35
Macht hat Grenzen	35
Cîteaux	39
Schweigen heißt sein Wort halten	39

Taizé als Versuch von Religion

Zeit haben	45
Religion haben	51
Stille suchen	58
Stille finden	60
Gott lieben heißt sein Leben beten	62
In der Einfachheit zu sich selber finden	66

Auf den Grund der Dinge schauen

Bilder und Zeichen	72
<i>Die Kunst der Wahrnehmung</i>	72
Die großen Urbilder	75
Das Wasser	75
Das Brot	78
Der Weg	79
Die Wüste	83
Der Baum	85
Das Licht	87
Die großen Feste	91
Weihnachten – Geburt und Menschwerdung	92
Ostern – Tod und Auferweckung	93
Pfingsten – Feuer und Liebe	99

Taizé heute

Aus kleinen Steinen ein Bild	102
<i>Taizé – innen und außen</i>	102
<i>Der Wunsch, eine andere Welt zu sehen</i>	104
Wagst du einen kühnen Vorstoß?	106
<i>Der ökumenische Ansatz</i>	106
Das Land	112
Die Kirchen in Burgund	113
Das Dorf auf dem Hügel – Die Stadt auf dem Berge	115
Baracken und Zelte	117
<i>Die Dynamik des Vorläufigen</i>	117
Wie Brüder – und Schwestern – leben	119
Ein Leben lang	123
Musik – Gottes andere Sprache	126
<i>Die Lieder von Taizé</i>	126

Warum Taizé?

Gott sucht uns	130
<i>Risiko und Vertrauen</i>	130
Mut zum Sprung	135
Ein Strahlen Gottes	137
<i>Frère Roger – Prior und Gründer der Gemeinschaft von Taizé</i> ...	137
Quellen	141

Einleitende Worte

Vorwort

Während die christlichen Kirchen in Europa aus ihrer offensichtlichen Schwäche vorläufig nicht mehr herauskommen, boomt Religion. Was immer man darunter versteht und wie immer sie sich zeigt.

In einer Welt, die massiv versucht, das Leben, vor allem an seinem Anfang und an seinem Ende, in den Griff zu bekommen, in der wieder einmal Allmachtsfantasien Auferstehung feiern, in der das Meiste aufgeklärt zu sein scheint, verschafft sich heimlich und unheimlich die große Sehnsucht Bahn, die wir Religion nennen.

Es entstehen neue Wallfahrtsorte, Orte, die wie Magnete wirken, weil sie Leben im Ursprung versprechen. Moderne Wallfahrtsorte können sein: Fußballstadien, Rockfestivals, Motorradfahrer-treffen und manch andere Orte mehr.

Ein solcher Ort ist auch Taizé, das Dorf auf einem Hügel in Burgund.

Seit über siebenzig Jahren geht von dort eine religiöse Energie aus, die jährlich Zehntausende, vor allem junge Menschen, aus Europa und auch aus Übersee in ihr Kraftfeld zieht.

Worin liegt die Faszination von Taizé? Das habe ich mich immer wieder gefragt. Ich habe mir und anderen die Frage lange Jahre hindurch gestellt. Es hat Zeit gebraucht, bis ich in Umrissen ahnen konnte, wo die Quellen von Taizé ihren Ursprung haben.

Eine der Hauptquellen ist das, was Frère Roger, der Gründer der Brüdergemeinschaft von Taizé, die „Einfachheit des Herzens“ nennt.

Taizé ist ein authentischer Ort, ohne Masken, Verkleidungen und Verstellungen, ohne Umschweife. Dort wird Ernst gemacht mit der Religion. Dort wird Religion freigelassen. Nicht in einen Raum der

Willkür hinein, sondern in eine Gestalt, die lebbar ist. Sie verlangt etwas und sie gibt etwas. Taizé ist nicht einfach und nicht billig zu haben.

Bei der Arbeit an einer Fernsehreportage ist mir Taizé so nahe gekommen, dass ich einiges festhalten und mitteilen wollte, was das flüchtige Medium nicht festhalten kann. Davon ist in diesem Buch die Rede.

Ich verbinde damit auch einen Dank an die Brüder von Taizé, die mir auf eine ganz unaufdringliche Weise ans Herz gewachsen sind. Stellvertretend nenne ich den inzwischen verstorbenen Frère Roger, dessen Bescheidenheit, Herzlichkeit, Wärme und Menschlichkeit mich nachhaltig beeindruckt haben. Als der unvergessene Papst Johannes XXIII. einst nach Taizé gefragt wurde, hat er mit der Bemerkung geantwortet: „Ah, Taizé, der kleine Frühling!“ Inzwischen ist Taizé in die Jahre gekommen. Und noch immer ist dort Frühling: kleines Senfkorn Hoffnung.

Und das wird es und muss es auch bleiben. Auch nach dem schrecklichen Abend des 16. August 2005, an dem eine psychisch kranke Frau mit Messerstichen dem neunzig Jahre alten Frère Roger das irdische Leben ausgelöscht hat. Das Entsetzen, das mich und viele Menschen an jenem Abend und in jener Nacht ergriff, kann man nicht mit Worten beschreiben. Man steht ratlos und stumm davor, stellt auch wieder jene alte, nicht zur Ruhe kommen wollende Frage: Wo war Gott an diesem Abend? Die Frage muss man leider stehen lassen – und hoffen und vertrauen gegen alle Hoffnungslosigkeit und über alles Misstrauen hinaus. Man muss wachen, kämpfen und beten – auch mit Tränen in den Augen.

Was mich getröstet hat, das war das Verhalten der Brüder auf dem Weltjugendtag in Köln, der zu diesem Zeitpunkt gerade stattfand. Als die Brüder, die gerade mit vielen anderen in einer Kölner Kirche zum Gebet versammelt waren, gegen Mitternacht die

schreckliche Nachricht erhielten, gaben sie das bekannt – und setzten das Gebet fort! Das hat nicht nur etwas mit beherrschtem Verhalten zu tun. Es ist vielmehr der Ausdruck des Glaubens in der Stunde des Schmerzes und der Not selber. Und es ist Vertrauen pur in den unbegreiflichen Gott.

Gerade hatte ich das Manuskript dieses Buches fertiggestellt, als das Unbegreifliche geschah. Was tun?, fragte ich mich. Im Grunde hätte ich das kleine Kapitel am Schluss, in dem ich versucht habe, Frère Roger so zu beschreiben, wie er auf mich und sicher auch auf viele andere ganz persönlich wirkte, welchen Eindruck er hinterließ, aus der Gegenwart in die Vergangenheit umschreiben müssen. Ich habe es nicht getan. Ich habe es in der Gegenwartsform stehen lassen, weil Frère Roger gegenwärtig ist und bleibt. Der wachsende zeitliche Abstand wird diese Gegenwart nur noch unterstreichen.

Die Frage, wie es in Taizé weitergeht, ist keine überflüssige Frage, aber sie ist auch nicht die wichtigste aller Fragen. Der Weg, den die Brüder gehen, ist vorgezeichnet. Sie werden einzeln und gemeinsam Leuchtfeuer in der Nacht der „modernen“ Zeit bleiben. Davon bin ich überzeugt.

Michael Albus

Die Geschichte von Taizé

Taizé

Mystischer Ort des Christentums

Es gibt Orte in der Welt, die strahlen, die sich herausheben aus vielen anderen Orten der Welt.

Es gibt Orte, die Leuchtfeuer sind und den Weg weisen auf dem unruhigen Meer der Zeit.

Es gibt Orte, an denen sich die Suche nach Sinn, die Sehnsucht nach Hoffnung verdichten zu der Ahnung: Das könnte es sein!

Taizé in Burgund ist ein solcher Ort.

Ein kleines Dorf auf einem der zahlreichen Hügel dieses alten Landes.

Wer in den Kategorien der „einen Welt“ oder der Globalisierung denkt, mag sagen: Ein Dorf hinter dem Mond. Das Dorf hinter dem Mond aber ist wie eine Sonne.

Heute kann man sagen: Wenn es einen Plan Gottes gibt, dann hat Taizé in diesem Plan gelegen. Aber der Plan brauchte die Ausführung. Und Gottes Pläne bedürfen der Menschen.

„Gott an sich“ vermag nichts. Gott braucht die Menschen, nicht den Menschen.

Also gilt es auf die konkrete Geschichte dieses Dorfes auf dem Hügel zu schauen, das heute zu einer Stadt auf dem Berg geworden ist. Siebzig Jahre sind eine lange Zeit. Da aber vor Gott tausend Jahre wie ein Tag, wie eine Wache in der Nacht sind, sind siebzig Jahre eine kurze Zeit. Es kommt darauf an, aus welcher Perspektive man das Phänomen Taizé anschaut. Schaut man es im Lichte des-

sen an, was sein Gründer, Frère Roger Schutz, das „Heute Gottes“ nennt, dann beginnt es zu leuchten.

Roger Schutz, geboren 1915, sammelte 1939 als evangelischer Theologiestudent in Lausanne erstmals Freunde um sich zu gemeinsamer, von Gebet getragener Arbeit. Beten und arbeiten gehörten für ihn von Anfang an zusammen.

Er organisierte Studientagungen und geistliche Übungen für Laien. Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese Arbeit abrupt. Aber er konnte Roger Schutz nicht daran hindern, den Weg, den er einmal eingeschlagen hatte, fortzusetzen – allen Hindernissen zum Trotz.

1940 fand er in dem fast menschenleeren Taizé, ein paar Kilometer von Cluny entfernt, ein Anwesen. Dort nahm er während des Krieges Flüchtlinge von beiden Seiten der Front auf.

1942 schlossen sich ihm zwei Brüder an. Aber die Gestapo verjagte sie von Taizé.

1944 kamen sie zu viert zurück.

1949 legten die ersten sieben Brüder ihr Lebensengagement ab: in Taizé zu bleiben bis zum Tod, arm, gehorsam und ehelos zu leben.

Roger Schutz, nun Frère Roger, wurde der erste Prior der „Communauté de Taizé“.

Seitdem ist die Gemeinschaft ständig gewachsen. Heute gehören ihr über hundert Brüder aus verschiedenen christlichen Kirchen und Ländern an. Eine Anzahl von ihnen lebt in Taizé, die andern arbeiten als „ausgesandte Brüder“ an verschiedenen Brennpunkten der Welt.

Taizé ist der Versuch, die getrennte Christenheit wieder zu vereinen, alte konfessionelle Gräben zuzuschütten und ein lebendiges und nicht allein wortreiches Zeugnis der Sehnsucht nach Einheit zu sein.

Taizé ist keine Utopie. Die Gemeinschaft steht in einer langen christlichen Tradition, die bis in die Zeit der ersten Mönche zurückreicht.

Taizé ist eine Antwort auf die Herausforderung von heute.

Taizé ist ein Ort der Übersetzung einer Botschaft und eines Auftrags, den viele als „alt“ bezeichnen.

Taizé zeigt, dass man etwas neu machen kann, ohne die Tradition über Bord zu werfen.

Das haben vor allem junge Menschen bemerkt. Sie kommen zu Zehntausenden jedes Jahr auf den Hügel. Der Strom fließt. Er reißt nicht ab.

Die helle Spur

Das Leben der Brüder hat Wurzeln

Die Brüdergemeinschaft von Taizé hat ihre Lebensweise nicht neu erfunden. Sie fußt auf einer alten Tradition, hat Wurzeln, die tief in die Zeit hinabreichen. Das Entscheidende ist, dass in Taizé die Übersetzung in unsere Zeit gelungen zu sein scheint.

Sicher ist der Urgrund in der christlichen Botschaft selbst zu suchen. Es wurde und wird in Taizé kein anderer Grund gelegt als der, den Jesus von Nazaret selbst gelegt hat und der er selber ist. Er war der erste Mystiker. Sein Leben fordert zur Nachfolge heraus.

Aber dann kamen von Anfang an die Versuche hinzu, mit dieser unerhörten Botschaft umzugehen, sie durch das Leben auszulegen. Taizé ist auch ein Versuch, das Leben Jesu auszulegen. Auslegung als Leben. Mehr praktisch als theoretisch.

Die Frage, wie Christen in dieser Welt vor dem Angesicht Gottes leben sollen, wurde schon früh in der Geschichte des Christentums

gestellt. Sie war eine zwingende Frage in einer nichtchristlichen Umwelt. Man sah die Christen und war erstaunt über sie. Woher dieses merkwürdige Leben? Woher diese Hoffnung? Woher dieser Glaube? Woher diese Liebe?

Im zweiten oder dritten Jahrhundert nach Christi Geburt bat ein Heide namens Diognet seinen christlichen Freund um näheren Aufschluss über dessen Religion. Drei Fragen standen für Diognet im Vordergrund: a) Was ist das für ein Gott, auf den die Christen ein so großes Vertrauen setzen? b) Wo ist der Grund für ihre auffällige Nächstenliebe? c) Warum ist die Religion der Christen erst so spät in diese Welt gekommen?

Der Freund, dessen Namen wir nicht kennen, hat einen *Brief an Diognet* geschrieben und in ihm versucht, auf die Fragen zu antworten. Wenn man diesen Brief gut 1800 Jahre später liest, gerät man ins Staunen, reißt die Augen auf und kommt ins Nachdenken. Neben aller zeitlichen Verhaftetheit stehen Sätze darin, die offenbar auch für heute geschrieben sind und die eine Grundorientierung vermitteln über das Leben der Christen zu allen Zeiten. Es ist ein mystisches Programm, das da auftaucht, ein Programm, das von Anfang an und an seinem Ende die Dimensionen der Erde aufbricht und sich ins Kosmische, ins Weltall hinein ausbreitet.

Charakteristik der Christen

Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben. Keineswegs durch einen Einfall oder durch den Scharfsinn vorwitziger Menschen ist diese Lehre aufgebracht worden, und sie vertreten auch keine menschliche Schulweisheit wie andere ...

Solch drängender Not zu begegnen erfordert weltweites Miteinanderteilen. Kommst du dir hilflos, überfordert vor? Bewusst einfache Mittel zu verwenden treibt dich, alles aufzubieten und deine Erfindungsgabe zu entdecken. Wirkt sich diese erst in deinem Alltag aus, wird sie nach und nach der ganzen Menschheitsfamilie zugute kommen.

Nimmst du andere bei dir auf, beeinträchtigen allzu reichliche Mittel die Gastfreundschaft, anstatt sie zu entfalten. Bei gemeinsamen Mahlzeiten zeigt sich der Geist des Festes in der Einfachheit. Teilen bringt es mit sich, deine Wohnung zu einem Ort des Friedens zu machen, wo man wohlwollend aufeinander zugeht. Dem Geist der Armut nach dem Evangelium entspricht es auch, alles fantasievoll in die schlichte Schönheit der Schöpfung zu versetzen. Unerbittliche Strenge erträgt er nicht.

Vereint sich die Einfachheit mit dem Geist des Kindseins, wird dein Herz menschlich. Als Lichtstrahl auf deinem Weg erhebt sich dein Gesang zu Gott:

„Du gibst den Vögeln Nahrung und lässt die Lilien wachsen auf dem Feld.
Gib, dass wir an der Fülle deiner Gaben uns erfreuen,
und das soll uns genug sein.“

Frère Roger

Meide die gewundenen Wege – Wirf die unnützen Lasten ab

Deine Verfügbarkeit setzt voraus, dass du ständig deine ganze Existenz vereinfachst, nicht durch Zwang, sondern im Glauben.

Meide die gewundenen Wege, auf denen der Teufel dich sucht.

Wirf die unnützen Lasten ab, damit du besser die Bürden der Menschen, deiner Brüder, zu Christus, deinem Herrn, tragen kannst.

In der Transparenz der brüderlichen Liebe gestehe schlicht deine Fehler ein; nimm sie aber nicht zum Vorwand, um die der anderen herauszufinden.

Wo die Brüder auch sind, pflegen sie untereinander den kurzen und häufigen Austausch.

Einfachheit heißt auch Loyalität gegen sich selbst, um zu Klarheit zu gelangen; offen zu werden für den Nächsten.

Sie ist da in der gelösten Freude des Bruders, der das quälende Sorgen um seine Fortschritte und Rückschläge aufgibt, um seinen Blick unverwandt auf das Licht Christi zu richten.

Frère Roger

Taizé heute

Aus kleinen Steinen ein Bild

Taizé – innen und außen

Es erscheint wie ein kleines Wunder, dass das Vorläufige in einer Welt, die immer mehr von Technik und Perfektion bestimmt wird, so lange Bestand haben kann – schon mehr als siebenzig Jahre lang.

Taizé ist die sichtbar gewordene Vorläufigkeit. Taizé ist ein dauerhaftes Experiment. Ein Versuch, zu leben und zu zeigen, wie Glauben gehen könnte, nein, gehen kann. In diesem Fall: christlicher Glaube.

Während anderswo die kirchlichen Räume immer leerer werden: In Taizé sind sie voll von Menschen, vor allem von jungen Menschen. Nicht zu übersehen sind jedoch auch die, die mit Taizé erwachsen geworden sind, und zunehmend auch ältere Menschen, die aus ihrer religiösen Sprachlosigkeit herauskommen wollen.

Um seine anhaltende und wachsende Wirkung zu verstehen, muss Taizé auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen und anhaltenden kirchlichen Situation in Europa gesehen werden. Frankreich ist dabei noch einmal ein Sonderfall. Wie sieht diese Situation aus? Welche Konturen hat sie?

Eine Antwort darauf ist nicht einfach. Die Situation lässt sich nicht mit ein paar blitzenden Schlagworten oder mit ein paar leichtfertigen Formeln beschreiben. Der erste Blick genügt nicht. Es müssen schon ein zweiter, wenn nicht noch mehr Blicke folgen. Man muss sich Zeit nehmen, ein wenig Geduld haben.

Die Wirkung von Taizé hat ihre Wurzeln in einem kirchlichen Defizit, das sich über lange Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg

(1939–1945) aufgebaut hat. Und sie hat eine wichtige Wurzel in der Entwicklung der europäischen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten, in der technischen und technologischen Entwicklung, in dem, was wir sehr schnell als den „Fortschritt“ bezeichnen, als die „Moderne“. Es ist ein ganzes Bündel von Ursachen zu suchen und zu finden, will man Taizé in seiner anhaltenden und immer wieder neu Staunen erregenden Wirkung verstehen.

Offenbar ist Taizé eines von den Leuchtfeuern in Europa geworden, das für viele einen Weg weist auf dem aufgewühlten Meer unserer Zeit. Und das im Namen Gottes und einer Religion, die schweres Geröll in ihrem uralten Flussbett mitschleppt.

Wer sagt, in Taizé „fängt“ man die jungen Leute mit Melodien und einem Hauch von Freiheit, die es sonst nicht gibt, wer sagt, in Taizé sei alles oberflächlich – solche Argumente sind immer wieder im Bereich der verfassten Kirchen zu hören –, der macht es sich allzu leicht. Manchmal schwingt Neid in solchen schnell dahingeworfenen Argumenten mit.

Taizé ist ein Phänomen. Was ist ein Phänomen? Das Wort – heute viel gebraucht – kommt aus der griechischen Sprache und bedeutet so viel wie: etwas, in dem sich etwas zeigt, in dem etwas zum Vor-Schein kommt, was sonst unter der Oberfläche verborgen liegt. Was nicht auf den ersten Blick ins Auge springt.

Man kann Taizé nur in einem großen Kontext verstehen.

Wie alle Dinge, die wichtig sind.

Biblisch gesprochen: wie einen kleinen Sauerteig in einer großen Masse Mehl.

Der Wunsch, eine andere Welt zu sehen

An den Weihnachtstagen des Jahres 1995 wurden in einem Hochgebirgstal in der Schweiz 16 Leichen gefunden, darunter auch drei Leichen von Kindern. Es waren die sterblichen Überreste von Mitgliedern der Sonnentemplersekte, die immer wieder spektakulär von sich reden machte und der, wie vielen Sekten, ein Zug zur Zerstörung innewohnte.

Zu erinnern ist daran, dass sich in diesen Jahren solche Vorgänge vermehrt zeigten. Sicher spielte dabei auch das Faktum der Jahrtausendwende eine wichtige Rolle. Jahrtausendwenden sind gefährlich. Es sind Zeiten, in denen Entgrenzungsversuche, Weltüberwindung, ja Weltverachtung Hochkonjunktur haben. Das war und ist auch in der Geschichte des Christentums nicht anders.

Allerdings erscheinen diese Vorgänge, nicht zuletzt durch die Vernetzung der modernen Kommunikationsmittel und durch ein nicht mehr verkraftbares Übermaß an Information, verschärft. Sie sind zu einer kritischen Masse geworden, die Kräfte freisetzt, die nur schwer gebändigt werden können.

In den verlassenen Häusern der Mitglieder der Sonnentemplersekte fand man Abschiedsbriefe. In einem dieser Briefe war zu lesen, dass man die grausige Tat begangen hatte, weil man durchdrungen gewesen sei von dem „Wunsch, eine andere Welt zu sehen“.

Spätestens an dieser Stelle des Dramas könnte ein ausgebuffter Theologe und Religionswissenschaftler die Bühne betreten und – mit einer verächtlichen Handbewegung unterstreichend – sagen: „Nichts Neues unter der Sonne!“ Rein faktisch hätte diese Bemerkung sogar einiges für sich. Aber bezogen auf das konkrete Leben konkreter Menschen gewinnt der „Wunsch, eine andere Welt zu sehen“ eine explosive Brisanz.

Wir Menschen sind offenbar Wesen, deren Tiefe ihrer Herkunft und deren unendliche Weite ihrer Zukunft mit dem Verstande niemals ausgelotet werden können. Mit der Tatsache unseres Daseins ist etwas mitgegeben, das in Zahlen, Daten und Fakten nicht zureichend, nicht ausreichend und angemessen erfasst werden kann, ein geheimnisvoller Rest, eine rätselhafte Lücke.

In allen Verkrustungen, Verschalungen und oft wirr gewundenen Biegungen unserer Lebensgeschichte bleibt ein geheimnisvoller Faktor übrig, der uns erschreckt.

Die Ränder unseres Daseins werden erhellt von einem unheimlichen Feuer, das uns anzieht und abstößt, das uns mit einer solchen Sehnsucht erfüllt, dass wir in der letzten Konsequenz in dieses Feuer hineingehen wollen, obschon wir dunkel ahnen, dass wir darin verbrennen könnten. Es ist ein Feuer, das zugleich wärmt und verbrennt.

Solch eine Kraft hat der „Wunsch, eine andere Welt zu sehen“. So sind wir. Ob wir wollen oder nicht.

Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete,

da waren wir alle wie Träumende.

Da war unser Mund voll Lachen

und unsere Zunge voll Jubel.

Da sagte man unter den anderen Völkern:

„Der Herr hat Großes an ihnen getan.“

Ja, Großes hat der Herr an uns getan.

Da waren wir fröhlich.

Wende doch, Herr, unser Geschick,

wie du versiegte Bäche wieder füllst im Südland.